

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Ausgabe 41, 2020

Erwachsenenbildung und Zeit

Thema

„Ach, du liebe Zeit“

Gedanken zu Vergleichzeitigungen
von Leben, Arbeiten und Lernen

Frank Michael Orthey



„Ach, du liebe Zeit“

Gedanken zu Vergleichzeitigungen von Leben, Arbeiten und Lernen

Frank Michael Orthey

Zitation Orthey, Frank Michael (2020): „Ach, du liebe Zeit“. Gedanken zu Vergleichzeitigungen von Leben, Arbeiten und Lernen.
In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 41, 2020. Wien.
Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/20-41/meb20-41.pdf>.
Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.
Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Schlagworte: Zeit, Verdichtung, Sofortness, Beschleunigung, Vergleichzeitigung, Lernen, Bildungsprozesse, erfüllte Zeit

Kurzzusammenfassung

Zeit „entsteht“ aus der subjektiven Beobachtung von Wirklichkeit. Sie liefert Menschen einen Sinnhorizont: Als Geschichte lädt sie dazu ein, Geschehenes einzuordnen. Als Gegenwart ermöglicht sie ein sinnliches Erleben. Und als Zukunft fordert sie dazu auf, zu gestalten. Lernen – so die pädagogische Hoffnung – produziert Sinn. Von diesem Startpunkt aus mändern die Ausführungen des Autors gesellschafts- und gegenwartsdiagnostisch durch das sich stetig verschärfende Phänomen der „Vergleichzeitigung“. Unter diesem Begriff beobachtet er eine Überforderung des individuellen (Zeit-)Erlebens durch die Erwartungen, die an das Leben gestellt werden: alles, sofort und das gleichzeitig. Treiber dieser sich auch in der „digitalen Ungeduld“ ausdrückenden gesellschaftlichen Entwicklung seien Technologien der Vergleichzeitigung – wie das Smartphone. Wenn Lernen die reflexive Aneignung von Zeit durch das Zugänglich-Machen von Sinn ist, dann wird Lernen durch die zunehmende Erosion ehemals zentraler Sinnproduzenten wie etwa Religion oder Lebensberuf zum zentralen Referenzpunkt der Identitätsbildung in der Gegenwart. Lernzeit kann also eine Möglichkeit sein, Sinn und damit auch Zeit zu „gewinnen“, weil Lernen zunächst verlangsamt und eine Möglichkeit des Innehaltens und der Reflexion bietet – bevor es die Welt wieder schneller macht.

„Ach, du liebe Zeit“

Gedanken zu Vergleichzeitigungen von Leben, Arbeiten und Lernen

Frank Michael Orthey

„Ach, du liebe Zeit“ – so stöhnen derzeit nicht wenige ZeitgenossInnen, die in den Familien-Coworking Spaces eine Menge zu lernen haben. Neben der Arbeit und der Organisation des Lebens haben sie sich zuhause oft auch noch um das Lernen ihrer Kinder unter völlig neuen Lernbedingungen zu kümmern – und müssen selbst ständig neue Online-Anwendungen dazulernen. Viele ächzen unter den zeitlichen Belastungen und Auswirkungen des Lernens: Manches geht unerwarteter Weise wie von alleine, anderes langsamer als gedacht und geplant angesichts enger „Zeitfenster“. Solche und andere kleine Alltagswahrnehmungen in der gegenwärtigen Krise deuten vielfältige Bezüge von Zeit, Arbeiten, Leben und Lernen an, insbesondere die Tendenz von deren Vergleichzeitigung.

Was ist Zeit?¹

Üblicherweise beginnen Erklärungen der Zeit mit dem Hinweis auf den Kirchenlehrer und Philosophen Augustinus (354 – 430 n.Chr.). Er räumte ein, dass er wohl wisse, was Zeit sei, solange er nicht gefragt werde. „Will ich’s aber einem Fragenden erklären, weiß ich’s nicht.“ Zeitforschungsgeschichtlich gesehen ist Augustinus ein früher Zeit-Subjektivist. Geht er doch davon aus, dass wir Zeiten im Geiste vergleichen und dadurch uns manche länger und andere uns kürzer erscheinen. Weil das mit den Antworten auf die Frage „Was ist Zeit?“ nicht ganz einfach ist, haben viele andere Denker die Frage offengelassen, was denn Zeit „ist“.

Der Soziologe Niklas Luhmann gibt zu bedenken, dass man bezweifeln könne, ob irgendein Begriff von Zeit, der über das bloße Faktum des Sich-Änderns hinausgreife, sinnvoll festgelegt werden könne (vgl. Luhmann 1993, S. 70). Das bestätigt auch die moderne Physik – auf den Punkt gebracht von Harald Lesch: *„Zeit ist Veränderung – dies ist die tiefste Erkenntnis, die die Physik zur Betrachtung der Welt beitragen kann“* (zit.n. Geißler/Geißler 2015, S. 39). Das ist vielen zu wenig, dass alles irgendwie weitergeht zwischen Vergangenheit und Zukunft. Sie sagen deshalb, dass Zeit in der Unterscheidung von Vergangenheit und Zukunft entstehe. Dazwischen liegt die Gegenwart. Wie wir aus unseren alltäglichen Erfahrungen wissen,

¹ Bei dem vorliegenden Abschnitt handelt es sich um eine leicht gekürzte und bearbeitete Fassung des Kapitels „Zeit – eine relative Konstruktion“ des 2017 unter dem Titel „Zeitumstellung. Für einen guten Umgang mit der Zeit“ im Haufe Verlag publizierten Bandes des Autors (siehe Orthey 2017).

kann diese Gegenwart jedoch ganz unterschiedlich wahrgenommen werden. Manchmal scheint die Zeit stillzustehen, mal fliegt sie, bisweilen schleppt sie sich dahin. Daher sagen viele ZeittheoretikerInnen, dass die Zeit nur im Kopf existiere. Zeit, so scheint es, ist etwas Subjektives. Wenn das theoretisch weitergedacht wird, folgt – das hat uns Einstein beschert – die Erkenntnis, dass Zeit relativ ist. Und damit ist sie beobachterabhängig, so sagen die KonstruktivistInnen.

Zeit „entsteht“ aus der Beobachtung unserer jeweiligen „Wirklichkeit“ anhand der Differenz von Vergangenheit und Zukunft. Daraus ergibt sich dann das, was wir aktuell und momentan erleben – und es dann „Gegenwart“ nennen. Von diesem Zeiterleben machen wir uns eine „Konstruktion“, die für uns brauchbar ist. Wir brauchen etwas als Vorstellung, das wir „Zeit“ nennen, um uns die Welt und uns in dieser Welt im Nacheinander vorstellen zu können. Für diese Vorstellung ist Zeit ein Sinnhorizont. Das ist denn auch der Bezug zum Lernen, denn Lernen ist ja ein Sinnproduzent – jedenfalls günstigstenfalls, das ist die pädagogische Hoffnung. Lernen braucht Zeit – und es braucht Zeit zum Lernen. Beides macht Sinn.

Wir brauchen Zeit, mehr Zeit!²

Wie Niklas Luhman ausführt, benutzen wir Zeit, um Komplexität zu reduzieren, „*nämlich Vergangenes als nicht mehr aktuell und Künftiges als noch nicht aktuell zu behandeln*“ (Luhmann 1997, S. 53). Vergangenheit und Zukunft sind Möglichkeitshorizonte gegenwärtiger Wirklichkeiten, die Sinnsysteme zwischen Aktualität und Potenzialität zu Zeiten konstruieren. Systeme differenzieren sich insofern auch in der Zeitdimension aus. Sie entwerfen sich Vergangenheiten und Zukünfte, die zu denjenigen Gegenwarten passen, die sie gerade funktional brauchen, um sich von ihrer Umwelt zu unterscheiden. Dieses Unterscheiden der BeobachterInnen braucht Zeit. Es kann nicht alles gleichzeitig beobachtet werden. Deshalb verwenden BeobachterInnen die

Vorher-/Nachher-Unterscheidung und reduzieren so Komplexität. Damit werden Systeme zeitlich unterscheidbar, bekommen Geschichte und Geschichten.

Beim Versuch, Vergangenes und Zukünftiges zu verknüpfen, kann die Gegenwart unter Druck geraten. BeobachterInnen nennen es „Zeitdruck“. Es ist ein Druck, der heutzutage verschärft dadurch wahrgenommen wird, dass das Erleben der Gegenwart durch Erwartungen überfordert wird. Dies hat Niklas Luhmann im Jahre 1968(!) so trefflich als „Überforderung des Erlebens durch Erwartungen“ formuliert.

Diese Erwartungen werden durch einen Überschuss an möglichen Vergangenheiten und Zukünften befeuert. Wir brauchen Zeit für Selektion, für das Entscheiden bei zunehmend unklarerer Entscheidungsgrundlagen. Das Ergebnis nennen wir „Zeitprobleme“.

Damit der Umgang mit den sogenannten Zeitproblemen klappen kann, brauchen Beobachtende ein tiefes Verständnis ihrer BeobachterInnen-Logik. Sie sollten wissen, wie sie „ticken“. Ideal wäre ein Zustand, in dem die aktuellen Beobachtungsergebnisse emotional akzeptabel sind – die Gefühle also zur wahrgenommenen zeitlichen Situation passen. Die gerade konstruierte Gegenwart wäre dann ein stimmiges Produkt aus den ausgewählten möglichen Vergangenheiten und Zukünften.

Alles geht gleichzeitig. Und: sicher sofort!³

Diese Stimmigkeit zu erleben, ist angesichts der erlebbaren Zeitvielfalt im Möglichkeitsüberschuss, vieler Störungen und der Bilder- und Sprachfluten nicht immer ganz einfach. Im Internet gib es alles, was Mann und Frau (nicht) braucht – einschließlich Shitstorms, fake news und allerlei Verschwörerischem. Vernunft und Sinn gibt es nur noch im Plural. Die Menschen auch. Sie versuchen die „Dichte der Handlungs- und Erlebnisepisoden pro

2 Bei dem vorliegenden Abschnitt handelt es sich um Auszüge aus einem 2019 publizierten Blogbeitrag des Autors (siehe Orthey 2019b).

3 Teile dieses Abschnittes wurden dem 2019 publizierten Band des Autors „Zeitzeichen. Ein ABC unserer Zeit“ entnommen (siehe Orthey 2019a).

Zeiteinheit“ – so benennt es der Soziologe Hartmut Rosa (2005) – zu steigern. Das Leben wird zum ständigen Entscheidungsproblem in geschrumpften und fragmentierten Gegenwarten.

Zeitliche Störungen werden zum Normalfall. Die neuen medialen Kulturpraktiken sind auf Dauer gestellte Störungen. Nicht nur bezogen auf zeitliche Abläufe, die sie durchbrechen. Immer kommt gerade irgendwas rein – und dazwischen. Mit einem Wisch übers Display ist alles weg und es gibt eine neue, eine andere Option. Diese ständigen Abwechslungen können wohl den einen oder die andere krank machen; als „nicht multitaskingfähig“ im Burn-out gelandet. Anderen gefällt das mit den ständigen (Selbst-)Unterbrechungen. Das sind die „Simultanten“ (siehe Geißler/Orthey 2007), MeisterInnen der Vergleichzeitigung und master of disaster.

Viel Zeit verbringen wir damit, unsere bildhaften Eindrücke zur Sprache zu bringen. 2014 – so berichtete das Süddeutsche Magazin (Nr. 5 vom 31.01.2014) – produzierten wir täglich Internettexpte, die 36 Millionen Büchern entsprechen. Im April 2016 meldete Facebook, dass über das soziale Netzwerk sowie über WhatsApp pro Tag 60 Milliarden Nachrichten verschickt werden.⁴ So viel Sprache macht sprachlos. Besonders wenn sie mehr oder weniger sinnverdünnt daherkommt. Oftmals versehen mit einem nonverbalen Ausrufungszeichen und entsprechend knapp und hart akzentuiert. Alles kann, soll und muss „zeitnah“ geschehen: Sofort! „Schicke mir sofort das Manuskript zu!“ Da wird oft schon auf das höfliche „bitte“ verzichtet. Bei „sofort“, so scheint es, sind andere zeitliche Erwartungen im Spiel als bei „direkt“, „gleich“, „schleunigst“, „schnell“ oder „umgehend“. Bei „sofort“ ist emotional Ungeduld im Spiel. Aufschub ist nicht nur nicht erwünscht, sondern ganz und gar nicht akzeptabel. Es wird Sofortlieferung erwartet und von vielen kundInnenorientierten OnlinehändlerInnen auch garantiert. Die dadurch befeuerte „digitale Ungeduld“ hat sich mittlerweile auch auf andere Lebensbereiche ausgedehnt.

Das Smartphone ist eine Vergleichzeitigungstechnologie, eine Hier-und-Jetzt-Maschine, die wir nutzen,

um sofort in Kontakt zu treten, sofort irgendwas zu checken, sofort zu kommunizieren, sofort zu konsumieren, sofort dies und das hin oder weg zu wischen. Abgesehen von dem, was wir da sofort erledigen, tun, öffnen, schließen oder erleiden, lenken wir uns damit auch ab. Das macht uns das immer und überall zu allen Zeiten sofort verfügbare Gerät ja ganz leicht. Wir lenken uns mit der Versofortigungsmaschine nicht nur ab von kritischen Gedanken zu so viel Sofortness (könnten wir aber schnell mal googeln ...), sondern womöglich auch von einer ganzen Horde blinder Flecken, die uns den Blick verstellen oder trüben. Dies jetzt sofort: Lernen!

Zeit zum Lernen?

Zeitverdichtung, Vergleichzeitigung und Versofortigung begünstigen Modell und Praktiken des Lernens. „Denn Lernen ist eine Form der (reflexiven) Aneignung von Zeit, indem es ‚Sinn‘ zugänglich macht, der eine Verortung im Fluss der Zeit ermöglicht. Und Sinn brauchen wir immer häufiger dann, wenn feste Referenzen beim Leben und Arbeiten“ (Orthey 2009, S. 9; Hervorh. i. Orig.) – wie Religion, Lebensberuf, lebenslange Partnerschaft, Rituale und Routinen – durch ein immer wieder neu zu komponierendes, loses Geflecht unterschiedlicher Systembezüge ersetzt werden. „Identität“ muss immer öfters neu (re-)konstruiert werden (vgl. ebd.). Die dafür zu treffenden Entscheidungen brauchen Sinn, der aus dem Lernen gewonnen wird.

Wir „wissen“, wozu wir entscheiden, wie und was wir entscheiden. Dadurch machen wir uns auch die Zeit zugänglich. Wir werden uns der Zeit besser gewahr durch Lernen. Das liegt an der „verlangsamenden“ Wirkung der reflexiven Distanz, die das Lernen als Form, „sich zu geben“ auszeichnet (vgl. Orthey 2020, o.S.). Das beeinflusst unsere Wahrnehmung: Wir nehmen in der ganzen Hektik die Lernzeit als eine Möglichkeit wahr, Sinn und damit auch Zeit (wieder) zu „gewinnen“. Wir gewinnen für uns neue Positionen im Raum der Erkenntnis – und dies hat Auswirkung auf unsere Zeitwahrnehmung.

⁴ Nachzulesen unter:
https://www.t-online.de/digital/handy/id_79353694/whatsapp-weiss-wie-viel-sie-chatten-so-sehen-sie-das-ergebnis.html [Stand: 2020-05-23].

Lernen erzeugt Zeitordnungen in Sprache

„Lernen bedeutet [auch], einer dem Lernen vorgelegerten Gemengelage von Unentschiedenheit im Lernereignis selbst einen *imaginären Wert* entgegen zu setzen“ (Orthey 2009, S. 10; Hervorh. i. Orig.). Dieses „Lern-Ereignis“ (vgl. Orthey 1999, S. 178f.) wie auch der „imaginäre Wert“ (vgl. Baecker 2002, S. 77f.) erlauben die Bezeichnung dessen, was noch nicht entschieden ist, so als wäre es bereits entschieden. Das hat sachliche, soziale, aber eben auch zeitliche Auswirkungen: Einerseits bezogen auf das Lernereignis, das einen geschützten Raum entschiedenen Simultanprozessierens zum Unentschiedenen bereitstellt, den wir angesichts der Turbulenzen unserer Alltagserfahrung als neue Variante der selbstbestimmten Eigenzeit schätzen. Andererseits kommen wir durch den „imaginären Wert“ beim Lernen auch zu Vorstellungen über die Zeitordnung, die unser Lerngegenstand „braucht“ – und auch: die wir mit ihm brauchen.

Lernend finden wir eine „Sprache“ für das, was uns umtreibt. Peter Hoeg hat das Gemeinte treffend zur Sprache gebracht: *„Zeitbewusstsein aber besteht aus dem doppelten Gefühl von Unveränderlichkeit und Veränderung. Es kann nur denen zugeschrieben werden, die es auch ausdrücken können. Und das ist nur möglich in Verbindung mit der Sprache, und nur der Mensch hat Sprache. Zeitgefühl und Sprache gehören untrennbar zusammen“* (Hoeg 1995, S. 266) – Zeit und Lernen auch. Wir erfinden eine neue Sprache beim Lernen und – weil Sprache nur nacheinander benutzt werden kann – neue zeitliche Ordnungen.

Lernen verlangsamt – neue Beschleunigungen und Vergleichzeitigungen entstehen

Lernen macht die Welt schneller, indem sie zunächst verlangsamt und manchmal – in der reflexiven Ausleuchtung – „angehalten“ wird. Im Lernprozess werden zwischen reflektierten Vergangenheits- und möglichen Zukunftsbezügen neue Möglichkeiten zur Konstruktion zukünftiger Gegenwarten entwickelt. „Lernen“ simuliert dabei mögliche zukünftige Gegenwarten und klopft sie auf Sinnoptionen ab, die an die reflektierten Vergangenheitsbezüge anschlussfähig sind. Dadurch erweitert

sich der Zugang zu (mehr!) Potentialitäten, die als bereits vorgeprüfte „mögliche Wirklichkeiten“ zur Selektion für künftige Aktualitäten anstehen (siehe Orthey 2005). Lernen wird dadurch auch zu einem Modernisierungskonzept, weil es die Dynamik, aber auch die Glorifizierung der Multioptionalität erfolgreich bedient. Immer mehr immer schneller neu – und das reflexionsgeprüft! Aus der Verlangsamung des Lernens erwachsen neue Beschleunigungs- und Vergleichzeitigungsoptionen.

„Lernen macht der Welt dadurch Tempo, dass es Aneignungs- und Ablösungsarbeit gleichermaßen leistet. Beim Lernen verlernen wir notwendigerweise immer auch etwas, das wir nicht mehr brauchen. Das entlastet, und derart erleichtert können wir an Geschwindigkeit zulegen. Neuerdings erhöhen sich durch und beim Lernen auch die Vergleichzeitigungsoptionen. Während ich an diesem Text arbeitete, erhielt ich eine Mail von einem Auftraggeber, der auf eine Lerntransfer-App hinwies. Titel: ‚Dran bleiben‘. Dort können sich TeilnehmerInnen unter anderem transferorientierte Lernziele setzen und werden von einem Online-Coach namens Eva bei deren Erreichung unterstützt. Jederzeit versteht sich“ (Orthey 2020, o.S.) – oder auch gleichzeitig, beispielweise in einer langweiligen Videokonferenz. Mit einem Wisch geht das Checken der Lern-App ja ganz schnell. Und sofort!

Lernen macht Zukunft

„Lernen vermittelt Zukunftsorientierung. Durch Lernen kann – als sogenannter ‚imaginärer Wert‘ - ein Zustand zugänglich werden, der wirkt, als sei die [Kontingenz-]Annahme, dass es immer auch anders kommen könnte, aufzuheben. Wir nennen diese Dynamik der scheinbaren Kontingenzbewältigung ‚Wissen‘ und glauben, dass dies uns in Zukunft hilft. Mit dieser starken Zukunftsorientierung lenkt Lernen uns auch von der Gegenwart und ihren Problemen ab. Lernend können wir Gegenwärtiges und Vergangenes besser vergessen und uns ganz auf die wohlgeordnet erscheinende Zukunft konzentrieren – und natürlich darauf, schnellstmöglich deren möglich erscheinende Heilszustände zu erreichen“ (ebd.). Deshalb wird in der Krise auch so oft gefragt, was wir denn von der Pandemie für die Zukunft lernen können.

Lernen ist Zeit ...

und: „Zeit ist Geld.“ In dieser Ökonomisierungsformel zur Rationalisierung von Zeit war ehemals die „Arbeit“ zwischengeschaltet. Heutzutage ist es „Wissen“. In der Wissensgesellschaft wird Wissen nicht nur marktfähig, es wird auch selbst zum Markt. *„Das führt zur verstärkten Ökonomisierung der Kontexte, in denen Lernen, dem das Wissen weitgehend zugeschrieben wird, institutionell aufgehoben ist. Und es führt zur Anwendung ökonomisch zentrierter Zeit-Logiken auf Lern-Zeiten. Denn Markt heißt: sich über die Zeit vergleichen. Je mehr Lernen und je mehr die Systeme, in denen es institutionell verortet ist, einer Marktlogik angepasst werden, umso mehr gerät die Zeit-Logik des Lernens, die durch ‚wertvolle Zeitverluste‘ von Langsamkeit, Umwegen, Eigenzeiten und -rhythmen gekennzeichnet ist, unter Druck. Das entzieht den Lernmöglichkeiten den Boden oder besser: die Zeit. Was da noch als Lernen bzw. als ‚Lernerfolg‘ verglichen wird, ist das, was angesichts der Selektion, die eine Logik der Marktlichkeit bedingt, noch übriggeblieben ist.“* (Orthey 2009, S. 23)

„Wissen und Lernen marktförmig zu organisieren, bedeutet Vereinfachungen in Kauf zu nehmen, die zu ‚Leistungsverlusten‘ – so der ökonomische Begriff – führen“ (ebd., S. 24). Gerade zeigen Gesundheitssysteme zum Teil mit Grausamkeit, wohin eine solche Ökonomisierung führt. Auch ein Blick in unsere Bildungssysteme täte not – manchmal reicht auch schon der morbide Charme mancher Schulhäuser, in denen die künftigen Eliten gemäß Stundenplan „unterwiesen“ werden. Zeit mit Wissen – und das mit Geld – aufzurechnen, das ist die „time is money“-Logik der Industriemoderne. Die pädagogische Logik heißt dagegen „time is honey“ (siehe Geißler/Geißler 2015).

Lernen ist eine eigenzeitliche Form, die Zeiterleben intensiviert

Lernen heißt „Zeit lassen, nehmen und geben“. Denn Lernen ist eine Unterbrechung zeitlicher Routinen, eine Möglichkeit des Innehaltens, der Reflexion und das heißt auch: der Kontemplation – fern der Verwertungszwänge und -absichten. Wenn Karlheinz Geißlers These, dass das Lernen das Beten ersetzt (siehe Geißler 2001), stimmt, dann ermöglicht uns das Lernen auch die kontemplativen Zustände des

Innehaltens, der Sammlung und Besinnung, die wir durch den Verlust des Betens eingebüßt haben. Das setzt der heutzutage üblichen Form der „eiligen“ Zeiterfahrung eine eher „müßige“ Differenz-erfahrung entgegen. Diese Erfahrung lässt „Zeit“ wieder spürbar werden.

Der Appell „Es muss in diesem Leben mehr als Eile geben!“ wird im Lernen eingelöst. Lernen lässt sich nicht eilig mechanistisch vertakten – obschon manche ÖkonomInnen und BildungspolitikerInnen das gerne so hätten und Stundenpläne dies suggerieren. Lernen pulsiert rhythmisch: Schnelle, dahinstürmende Passagen werden mit plötzlichen Zäsuren, Pausen und sehr langsamen Zeiten des vorsichtigen Dahinschreitens und Wiederholens in einen unregelmäßigen, aber lebendig abgestimmten Fluss unterschiedlichster Zeit-Werte zusammenkomponiert (siehe Orthey 2005). Lernen bedeutet, im Ringen zwischen Aneignung und Ablehnung eigenrhythmisch zu neuen sinn-vollen Be-Deutungen zu kommen. Dies ist zudem verbunden mit Ablösungsarbeit z.B. von lieb gewonnenen und bewährten Sicherheiten, von Beziehungs- und Interaktionsmustern oder von organisationalen Routinen. Dadurch wird das Lern-Zeit-Erleben besonders nachdrücklich. Wir stoßen beim Lernen an einen Widerstand – und an Widerständen zeigt sich „Realität“. Lernend stoßen wir an Grenzen, an denen wir etwas (Neues) entdecken. Dieses faszinierende Geschehen intensiviert unser Zeiterleben.

Lernen ist Verungleichzeitigung des Gleichzeitigen

Die „Simultanten“ (siehe Geißler/Orthey 2007) zeigen uns, wie zunehmende Zeitverdichtung durch Vergleichzeitigung des Unterschiedlichen ausschaut: Telefonierend Auto fahren oder Mails und allerlei Posts lesen und mit einem Auge das Fernsehbild der Lifeübertragung eines Kriegs- oder Sportereignisses im Blick haben. Solche Vergleichzeitigungsakte erzeugen auch Bedürfnisse nach zeitlicher Ordnung im Nacheinander, um die entstandene Komplexität des „Gleichzeitigkeitsanfalls“ – meist wenigstens im Nachhinein – bewältigen zu können. Lernen stoppt uns in der Vergleichzeitigung und ordnet deren Elemente und Ereignisse im Nacheinander. Damit sind Lern-Zeiten sowohl „Schutzräume“ für Gegenwartsstrukturen fern der gestaltlosen

Ereignisfluten der SimultantInnen als auch „Zukunftslaboratorien“ für sinn-volle Zeitordnungen. Lernen verungleichzeitigt die Ergebnisse unserer Gleichzeitigkeitsanfänge durch Temporalisierung in der Simulation: Simulationen für SimultantInnen.

Lernzeiten sind zeitliche Biotope

Unser zeitlich überfülltes Leben und Arbeiten in Lernzeiten zu transformieren, scheint attraktiv zu sein. Das liegt einerseits im angesprochenen zeitlichen Schutz- und Ordnungsaspekt begründet, andererseits in der Sinngeberfunktion des Lernens. Dadurch können wir unsere (Lern-)Zeit als sinnvoll und damit als „erfüllte Zeit“ wahrnehmen. Lernzeiten vermitteln uns rückwärts und vorwärts gerichtete Sinnangebote, sie machen uns neue Hoffnung für kommende Zeiten. Insofern können Lernzeiten als zeitliche Biotope wirken. Sie können beispielsweise Anfänge und Schlüsse in unserer zunehmend übergangslosen Lebenslinie markieren.

Das erfüllte, intensive Erleben der Lernereignisse unterscheidet sich von der Erfahrung der üblichen sinnverdünnten Flüchtigkeiten. Lernen ist ein weitgehend naturbelassenes zeitliches Biotop. Allerdings brauchen Biotope auch Schutz.

Lernen als ästhetisch-sinnliche Zeiterfahrung

Was uns das Gefühl „erfüllter Zeit“ vermittelt, das genügt wohl einer anderen Logik als unser restliches, abgehetztes Dasein. Meine These ist, dass dies eine Logik der Nicht-Logik ist. Wir finden sie am ehesten in der ästhetischen Erfahrung von Bildungsprozessen. Diese ergänzt die Dominanz der Vernunft um eine sinnliche, „bildliche“ Erfahrung mit affektiver Beteiligung.

Das Ästhetische ermöglicht dabei eine differente intensive Zeiterfahrung. Derart sinnlich bildhaft erlebte Zeit wird als wertvoll empfunden; Zeitwahrnehmung wird aus der Distanz von BeobachterInnen konstruierbar: „Lernend“ auf „Wissen/Nichtwissen“ reflektierende BeobachterInnen gewinnen ihre Zeitwahrnehmungen aus der Distanz der rationalen Reflexion – das ist der „Sinn“. BeobachterInnen, die mit ästhetischen Kategorien von Bildhaftigkeit operieren, gewinnen sie aus emotional-affektiv hinterlegten Unterscheidungen – das ist die „Sinnlichkeit“.

In Bildungsprozessen bilden wir uns Bilder, in die wir zugleich eintreten können. Diese Bilder ermöglichen uns eine Vorstellung, eine Verortung unseres Bildes von uns selbst im Bild unserer Umwelt (vgl. Orthey 1999, S. 170). Wir können in diesen Bildern – beispielsweise in der Fallarbeit oder im Coaching – auf Probe leben. In Bildungsprozessen sind wir als ästhetische BetrachterInnen günstigstenfalls sinnlich „mittendrin statt nur dabei“ – durch affektiv-subjektive, soziale und tatsächlich bildhafte Erfahrung. Das geschieht z.B. durch das Erleben schöner und anregender Bildungsorte, das Empfinden von Nähe und Verbundenheit in der Beziehungsgestaltung beim gemeinsamen Lernen, das Erleben methodischer Vielfalt, das Erleben unterschiedlicher kreativer Zugänge zum Lernen.

Viele methodische Zugänge zum Lernen, z.B. in der Aufstellungsarbeit, sind auf sinnlich-emotionale Erfahrung angelegt. Das mag unser Gehirn, dessen limbisches System dafür zuständig ist, dass aus der Emotion heraus eine Rationalisierung überhaupt erst losgehen kann. Sinnlichkeit macht Sinn. So viel Zeit muss sein.

Ausblick: Lernen in/von der Krise

Lernen ist eine krisentaugliche Veränderungsroutine, gesellschaftlich etabliert und seit Jahrhunderten mit einer hohen Akzeptanz ausgestattet. Klar, dass das Lernen auch zur Beobachtung und Deutung des Geschehens in den besonderen Zeiten der Corona-Krise erhalten muss. Angeblich wurde viel gelernt – oder hätte gelernt werden können. Vielen Kommentaren zur Folge wird die Zeit zeigen, was möglich war, aus der Krise zu lernen. Aus der zwangsverordneten Entschleunigung heraus wurde vieles beschleunigt, was vorher so vor sich hindümpelte: Homeoffice-Lösungen, virtuelle Lernformen für SchülerInnen und diese Sachen eben.

Auch neue Kulturpraktiken wurden ausprobiert – es wurde von den Balkonen und virtuell gemeinsam gesungen und es entwickelten sich neue Formen der Solidarität. Ob das Bestand hat, bleibt abzuwarten, denn viele der Veränderungen, die möglich wurden, stecken nun in der Phase der Erprobung und Stabilisierung. Es wird spannend sein zu beobachten, inwiefern dies gelingt. Manchen Orten wird einstweilen etwas zu laut nach dem geschrien, was die

SchreierInnen Normalität nennen. Die soll zurückkehren. Am liebsten vollumfänglich, wie sie in der gelobten Vergangenheit schöngefärbt gewesen sein soll. Nur besser. Mit neuem oder jedenfalls mit mehr Wachstum. Das wirkt nicht so, als sei da viel gelernt

worden. Denn zum erfolgreichen Lernen gehört auch Verlernen und Ablösung vom Alten. Ob das wohl was werden wird?
Die Zeit wird es zeigen.
Ach du liebe Zeit!

Literatur

Baecker, Dirk (2002): Wozu Systeme? Berlin: Kulturverlag Kadmos.

Geißler, Karlheinz A. (2001): Vom Beten zum Lernen – und wieder zurück? In: Manager-Seminare Heft 48, Mai 2001, S. 22-28.

Geißler, Karlheinz A./Geißler, Jonas (2015): Time is Honey. Vom klugen Umgang mit der Zeit. München: oekom.

Geißler, Karlheinz A./Orthey, Frank Michael (2007): Avanti Simultanti. Exzellente Vergleichzeitigung – vergleichzeitigte Exzellenz. In: duzMAGAZIN 04/2007, S. 22-23.

Hoeg, Peter (1995): Der Plan von der Abschaffung des Dunkels. München/Wien: Hanser.

Luhmann, Niklas (1968): Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten. In: Die Verwandlung 1/1968, S. 3-30.

Luhmann, Niklas (1993): Soziale Systeme. 4. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Orthey, Frank Michael (1999): Zeit der Modernisierung. Zugänge einer Modernisierungstheorie beruflicher Bildung. Mit CD-ROM. Stuttgart: Hirzel.

Orthey, Frank Michael (2005): betriebe lernen systeme. Wie sich Unternehmen durch Lernen verändern. (= Habil, Uni Bielefeld).
Online im Internet: https://pub.uni-bielefeld.de/download/2303964/2303967/HabilitationOrthey07_03_06.pdf
[Stand: 2020-11-03].

Orthey, Frank Michael (2009): Zeit und Organisation: Organisationszeiten? In: Zech, Rainer et al. (Hrsg.) (2010 i.E.): Zeit und Qualität – Zeit und Organisation – Zeit und Lernen. Expressum Verlag. Online im Internet:
<https://wiki.qualifizierung.com/lib/exe/fetch.php/soval:zeitundorganisation-koeln-orthey-29-12-09.pdf> [Stand: 2020-11-03].

Orthey, Frank Michael (2017): Zeitumstellung. Für einen guten Umgang mit der Zeit. Freiburg: Haufe.

Orthey, Frank Michael (2019a): Zeitzeichen. Ein ABC unserer Zeit. Norderstedt: BoD.

Orthey, Frank Michael (2019b): Zeit zwischen System und Umwelt. Blogbeitrag, veröffentlicht am 21. Juli 2019. Online im Internet:
<https://ortheys.de/zeit-zwischen-system-und-umwelt-vol-1/> [Stand: 2020-11-03].

Orthey, Frank Michael (2020): Zeitzeichen. Zeit zum Lernen. Vol. 2. Blogbeitrag, vom 25. Februar 2020. Online im Internet:
<https://ortheys.de/zeitzeichen-zeit-zum-lernen-vol-2/> [Stand: 2020-11-03].

Rosa, Hartmut (2005): Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.



Foto: ORTHEYS Beratung und Training

Dr. Frank Michael Orthey

frank@ortheys.de
<http://www.ortheys.de>
+49 (0)8021 5075730

Frank Michael Orthey arbeitet als freiberuflicher Berater, Trainer, Coach und Autor. Seine Arbeitsschwerpunkte sind die Themen Führung, Zeit und Lernen.

„What a Time.“

Thoughts on the increasing simultaneity of life, work and learning

Abstract

Time „develops“ out of the subjective observation of reality. It provides human beings with a horizon of meaning: As the past, it invites them to categorize what has happened. As the present, it allows them a sensory experience. And as the future, it calls upon them to shape it. Learning – such is the hope of teaching – produces meaning. From this point of departure, the author’s observations meander through the constantly increasing phenomenon of „simultaneity“ in society and contemporary life. This term refers to what he observes to be an excessive demand on an individual’s experience (of time) by the expectations placed on life: everything, right now and at the same time. Drivers of this societal development, also expressed as „digital impatience,“ are technologies of simultaneity – like the smartphone. If learning is the reflective acquisition of time by making meaning accessible, then learning becomes the main point of reference for identity formation in the present through the increasing erosion of what used to be the main provider of meaning such as religion or one’s career. Time for learning can be an opportunity to „gain“ meaning and thus time as well since learning first slows the world down and offers an opportunity to pause and reflect – before it speeds up the world again.

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783752602586

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeberinnen der Ausgabe 41, 2020

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christine Zeuner (Helmut Schmidt Universität)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

MinR Robert Kramreither (Bundesmin. für Bildung, Wissenschaft u. Forschung)
Dr.ⁱⁿ Gerhild Schutti (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Simone Müller, M.A. (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
magazin@erwachsenenbildung.at